

Erwin Gloor in der Galerie «mera»: Werke aus den Jahren 2004 – 2013

## Leidenschaftlich und akribisch

In regelmässigen Abständen geniesst der Kunstverein Schaffhausen Gastrecht in der Galerie «mera» an der Webergasse. Ihre verwinkelten Räumlichkeiten eignen sich erstaunlich gut, um verschiedene Facetten eines Künstlers zur Geltung zu bringen.



Gestische Malerei und Fotorealismus ergänzen sich bei Erwin Gloor. Foto: Peter Pfister

### ■ Barbara Ackermann

Erwin Gloor ist irgendwie ein Besessener, einer, der nicht aufgibt und sich immer wieder von Neuem ins Abenteuer stürzt. Seit Jahren, oder eher Jahrzehnten, umkreist er nun sein Lieblingssujet, den Rheinfall. Er malt, skizziert und zeichnet ihn. Er versucht, die Naturgewalt mit Kreide, mit Kohle oder Öl auf Papier und Leinwand zu bannen. Das Schauspiel der tosenden Wassermassen fasziniert ihn stets von Neuem. Während unsereiner denken mag: «Irgendwann wird wohl Schluss sein damit, irgendwann ist alles gesagt, beziehungsweise gemalt», verneint Erwin Gloor genau dies. Er kann und will sich wohl auch nicht vorstellen, dass ihm der Rheinfall einmal gleichgültig sein könnte. Und tatsächlich überträgt sich seine Begeisterung auf die Ga-

leriebesucher. Mit seiner Hilfe entdecken auch unsere Augen die ewige und immer wieder neue Schönheit dieses Naturwunders.

### Besessen vom Sujet

Erwin Gloor weiss natürlich, dass die Welt um ihn herum voller Sujets ist, die zu malen sich lohnen könnte, und er deutet das mit ein paar wenigen Werken auch an. Doch als Künstler braucht er offensichtlich etwas, an dem er sich festbeissen kann, etwas, das ihn herausfordert, das ihm alle Kraft abverlangt. Mit seinen fotorealistischen Porträts präsentiert er sich zwar stilistisch als ein ganz anderer, aber im Grunde genommen geht er wahrscheinlich mit genau der gleichen Konzentration vor, ob er sich nun mit grosser Geste dem Rheinfall nähert oder akribisch genau Wimpern und Augenbrauen-

haare auf die Leinwand bannt. Besessen vom Sujet oder besessen von der Technik – ohne Leidenschaft geht bei Erwin Gloor gar nichts.

In der Ausstellung an der Webergasse stehen sich die beiden grossen Werkgruppen gegenüber. Sie werden nicht getrennt gezeigt, sondern gekonnt zueinander gestellt. Im unteren, grossen Gewölbe zum Beispiel beherrscht Nadine zwar die Stirnseite, doch die dick aufgetragenen, fast groben Ölbilder, mit denen Gloor 2013 den Rheinfall zu bezwingen versucht, halten kräftig dagegen. Hier ist die Wucht des Wassers fast körperlich zu spüren, die Gischt, die Tropfen sprengen den Rahmen.

Das Porträt im Mittelpunkt des kleineren Raumes daneben wiederum wird umspielt von vielen Varianten derselben Rheinfall-Ansicht – immer wieder stürzt sich der gelbe Pfeil in die Tiefe. Da sind es die kleinen Unterschiede, die zu genauem Hinsehen zwingen.

### Eine Entdeckungsreise

Im hinteren oberen Raum kann sich jeder Betrachter dann sein eigenes Naturschauspiel zusammenstellen, denn der Künstler hat den Rheinfall versteckt, indem er ihn in seine Einzelteile zerlegte. Da ein bisschen Sprühregen, dort eine Andeutung der Felsen, ein Strudel, die Sonne, die sich im Wasser spiegelt. Daneben liegt eine junge Frau unter einer Decke aus Verpackungsfolie – auch das eine Art Versteckspiel. So passt zusammen, was eigentlich gar nichts miteinander zu tun hat.

Es gibt vieles zu entdecken in dieser Ausstellung, auch die Entwicklung eines abstrakten Bildes aus den Anfangsskizzen heraus. Erwin Gloor scheut sich nicht, Kleines neben Grosses zu stellen, sowohl im handfesten wie im übertragenen Sinn. Er mag die ausladende Geste wie auch das pingelig genaue Abbilden, und er ist immer noch neugierig und bereit, das scheinbar Bekannte neu zu sehen.